

## EXTRA: **Erinnern und Besinnen – Tulle-Reise Teil 2**

# Mitten im wahr gewordenen Albtraum

Exkursion des Schorndorfer Partnerschaftsvereins nach Oradour-sur-Glâne, wo die SS-Panzerdivision „Das Reich“ 1944 gemordet hat

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
MICHAELA RUDNIK

Oradour-sur-Glâne/Schorndorf. Hier sind Menschen gestorben. Qualvoll. Grausam erschossen, anschließend verbrannt. Die Ruinen stehen wie Filmkulissen. Und trotzdem scheint die Sonne. Auf demselben Boden wächst weiches Gras. Die Gänseblümchen sprießen. Die Eichenblätter rauschen, die Vögel zwitschern. Die Schorndorfer versuchen zu begreifen.

Der 10. Juni 1944 war ein warmer Tag. Einige Bewohner des Dörfchens Oradour im Limousin saßen im Café, andere ließen sich die Haare schneiden. Die Schüler aus dem Flecken und den umliegenden Dörfern feierten den 24. Geburtstag ihrer Lehrerin. Dann rollten deutsche Panzer heran. Einer der Kommandeure war Heinz Barth. Die Soldaten der Division „Das Reich“ forderten die Bewohner auf, die Häuser zu verlassen. „Passkontrolle“, hieß es. Die Männer pferchten sie in Scheunen, Frauen und Kinder trieben sie in die Dorfkirche.

### Erst brannten die Scheunen, dann die kleine Dorfkirche

Es dauerte eine kleine Ewigkeit. Dann kam Bewegung in den Ort, aber es gab keine Passkontrolle. Sie schossen auf die Männer. Die wenigsten waren tot, die meisten aber verletzt. Also zündeten sie die Scheunen an. Die Angeschossenen verbrannten. In die Kirche stellten sie eine riesige Rauchbombe. Die Frauen und Kinder erstickten. Anschließend verbrannten sie. Die Soldaten plünderten die Häuser, bevor sie diese ebenfalls ansteckten. Vor Gericht wurde

Kommandant Barth gefragt, weshalb. Er antwortete: „Es wäre doch schade ums Geld gewesen.“ Der Richter fragte weiter: „Hätten sie nicht auch dasselbe für die Kinder in der Kirche empfinden können?“ Heinz Barth schwieg.

Entlang etlicher Zitate aus der später folgenden Gerichtsverhandlung und aus dem Tagebuch der ermordeten Lehrerin führte der Schorndorfer Robin Völker die Reisenden des Partnerschaftsvereins durch das zerstörte Dorf. Er leistet einen Friedensdienst in der Gedenkstätte. Während der Führung verstummten die Gespräche. Die Schorndorfer versanken in Schweigen. Das Knirschen des Kieses klang umso lauter.

Verrostete Nähmaschinen und verbogene Betten konnte erblicken, wer über die abgebrochenen Mauern und Schotterhaufen schaute. Und so sprachen die verlassen und ausgebrannten Autos eine deutliche Sprache. „Es bedrückt einen jedes Mal“, sagte Oberbürgermeister Matthias Klopfer am Ende der Reise. Ihm und vielen anderen Schorndorfern war es aber dennoch wichtig, nach Oradour zu kommen. Dieses Stück der deutschen Geschichte trägt schließlich jeder einzelne Bürger mit sich herum. Jeder muss dazu Stellung beziehen. Wer an den Orten des Geschehens war, kann die Dinge besser begreifen.

### Eine Bilanz

■ Am 10. Juni 1944 kamen in Oradour-sur-Glâne **642 Menschen** ums Leben, von denen nur 52 identifiziert werden konnten.

■ **Fünf Männer** entkamen aus einer Scheune, nur eine Frau konnte sich aus der Kirche retten.

■ Wegen **innenpolitischer** Taktikereien wurden die Täter später nie zur Rechenschaft gezogen.



Es sieht aus wie eine Filmkulisse – ist aber das Ergebnis brutalster Grausamkeiten der Deutschen während des Zweiten Weltkrieges. Der junge Schorndorfer Robin Völker hat die französisch-deutsche Reisegruppe durch das Informationszentrum geführt. Bilder: Rudnik

## Die Erinnerung pflegen und dann nach vorne schauen

OB Matthias Klopfer hat am Denkmal für die Gehängten, Deportierten und Ermordeten in Tulle einen Kranz niedergelegt

Tulle/Schorndorf (rud). Zum Zeichen der Versöhnung hat Oberbürgermeister Matthias Klopfer im Rahmen der Partnerschaftsreise am Tuller Denkmal für die von Deutschen Ermordeten und Deportierten einen Kranz niedergelegt. An diesem Vormittag waren die Mienen versteinert, die Bewegungen steif, die Herzen berührt.

„Wir verneigen uns vor Trauer und Scham und wir fühlen uns schuldig, dass von deutschem Boden solch ein Leid ausgegangen ist“, so brach Oberbürgermeister Matthias Klopfer das vorangegangene Schweigen bei der Kranzniederlegung.

Man spricht von einem Trauma, das die Menschen an der Corrèze noch immer nicht ganz losgelassen hat. Einen Tag, bevor die Deutschen das Unheil nach Oradour brachten, mordeten sie in Tulle. Nachdem nämlich am 8. Juni 1944 die Botschaft von der Landung der Alliierten bekanntgeworden

war, hatte eine stark bewaffnete Einheit der französischen Widerstandsbewegung die Stadt angegriffen und Tulle von der Herrschaft der Deutschen befreit. Tags drauf eilte wiederum die SS-Panzerdivision „Das Reich“ herbei. Die Schmach sollte gesühnt werden.

Die Deutschen erschienen übermächtig. Deshalb zogen sich die französischen Widerstandskämpfer zurück. Die Deutschen eroberten die Stadt erneut. Zur Abschreckung sollten für jeden im Kampf gefallenen Deutschen zehn Franzosen aufgehängt werden. Dafür riegelten sie den Markt und die angrenzenden Straßen ab. Hunderte der Einwohner des Städtchens mussten zusehen, wie die Henker Stricke zu Schlingen knüpften und an Laternenpfählen, Balkongittern, Bäumen und Telefonmasten befestigten. Unterhalb der Stricke stellten die SS-Männer Hocker und Stühle auf, die sie aus den benachbarten Häusern zusammengekauft hatten.

Männer wurden aus den Häusern geholt, Familien getrennt. Alte Männer mussten mit ansehen, wie ihre gefesselten Söhne zum Galgen getrieben wurden. Jeweils zehn der

Opfer wurden gezwungen, auf die Stühle zu steigen. Die Soldaten legten die Schlingen um ihren Hals. Dann traten sie die Stühle weg. Währenddessen kreischten Schläger aus einem Grammophon.

### „Zeichen der Hoffnung“

Auch Schorndorfs ehemaliger Oberbürgermeister Winfried Kübler war anlässlich des 40-jährigen Bestehens der Städtepartnerschaft mit seiner Frau nach Tulle gereist und nahm an der Zeremonie teil. Schon 1994 hatte er auf Einladung des damaligen Tuller Bürgermeisters Combasteil an der Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des Massakers teilgenommen, was damals als „Zeichen der Hoffnung“ galt. Ein solches war auch die Eröffnung einer Ausstellung im „Centre Culturel“, die im Anschluss an die Kranzniederlegung stattfand. Dort sind nämlich derzeit Collagen zu sehen, die die deutschen Partnerstädte der Region Corrèze zeigen. 65 Jahre nach dem Unglück vom 9. Juni '44 bestehen Freundschaften zu sechs deutschen Städten.



OB Klopfer hat gemeinsam mit Pierre Diederichs vom Tuller Gemeinderat einen Kranz vor dem Mahmal der Opfer in Tulle niedergelegt. Ein nahes Familienmitglied Diederichs kam beim Massaker ums Leben.

## Ein SS-Soldat hat Michèle Pinardels Vater das Leben gerettet

„Einer von den Männern hatte ein gutes Herz“, sagt sie und ist dankbar, dass sie deshalb ein normales Leben führen konnte



Madame Michèle Pinardel setzt sich aus lauter Dankbarkeit für die Städtepartnerschaft zwischen Schorndorf und Tulle ein. Mittlerweile ist sie 86 Jahre alt und berichtet gerne von dem Deutschen, der das Leben ihrer Familie am 9. Juni 1944 verschont hat.

Tulle (rud). Michèle Pinardel war vier Jahre alt, als die Welt der Tuller zusammenbrach. Ihr Vater, Jean Pinardel, saß auf einem Stuhl in der Stube, als ein Soldat hereinkam. Er forderte ihn auf, die Schuhe anzuziehen, er solle mitkommen. Etliche Männer, die dieser Aufforderung am 9. Juni 1944 gefolgt waren, kehrten nie zurück. Sie wurden gehängt.

Michèle Pinardel ist heute 86 Jahre alt. Aber noch immer kann sie sich an das erinnern, was sie mit vier Jahren erlebte. Es war sehr früh am Morgen, da hämmerte es sehr laut an der Tür. „Ich bin um meinen Vater in der Stube herumgelaufen, als der Deutsche reinkam“, erinnert sie sich. „Es war eine ganz schreckliche Spannung im Raum.“ Trotzdem war der Deutsche nie aggressiv. Der Vater sollte seine Schuhe anziehen und nach draußen auf den Marktplatz kommen. Das befahl ihm der Deutsche in schlechtem Französisch.

Aber Pinardel sagte „Nein.“ Der Soldat bedeutete Michèles Vater immer wieder, er solle die Schuhe anziehen. Doch er blieb ebenso stur. „Er wusste, wenn er die Schuhe anzieht, kommt er nie wieder zurück“, be-

richtet Michèle Pinardel. Ihr Vater blieb mit Pantoffeln an den Füßen sitzen.

Dann entschied sich der Soldat, das restliche Haus zu durchsuchen. Auf dem Weg nach oben fiel sein Blick auf die Vierjährige. Er schloss die Tür zur Stube und nahm die Treppe ins obere Geschoss. „Wir hörten die Schritte und meine Eltern beratschlagten, was sie tun sollten, wenn der Soldat wieder zurückkäme.“ Die Familie wartete. Da hörten sie, wie der Mann die Stiege wieder hinunterging. Die Schritte wurden lauter, als er an dem Zimmer vorbeiging, in dem sie saßen. Plötzlich war Stille im Haus.

### Der Deutsche verschwand einfach

Jean Pinardel nutzte die Gelegenheit, um sich auf dem Heuboden zu verstecken. Seine Frau sollte, falls der Soldat wiederkäme, behaupten, dass Jean bereits mit einem anderen Deutschen mitgegangen sei. Aber der Mann kam nicht zurück.

Sein Leben lang fragte Jean Pinardel sich, warum sein Leben verschont wurde. Er vermutete, dass der Soldat Mitgefühl für die Familie entwickelt hatte, als sein Blick auf das kleine Mädchen gefallen war. „Er hat uns das Leben gerettet“, erzählte ihr Vater später. Die Familie war dem Deutschen dankbar. Schließlich habe der Mann seinen Kommandeur anfragen müssen, um

Jean Pinardel zu verschonen. Möglich sei dies nur gewesen, weil der Mann alleine ins Haus an der Corrèze gekommen war, fügt Michèle Pinardel hinzu. Aber sein Mut hatte ihr ein normales Leben ermöglicht. Wie anders es verlaufen wäre, wenn ihr Vater an jenem 9. Juni in einem Laternenpfahl gehängt worden wäre, das mag sich die Rentnerin nicht ausmalen.

### Michèle Pinardel will helfen

Aus lauter Dankbarkeit hatte ihr Vater beschlossen, dass die kleine Michèle Deutsch lernen sollte, wenn sie alt genug wäre. Und so kam es auch. Zwar kann sie heute kein einziges Wort der fremden Sprache mehr. Ihre Geschichte hat sie in ihrer Muttersprache erzählt. Sie setzt sich aber intensiv für die Anliegen des Partnerschaftsvereins ein. Eines will sie den Menschen nämlich mitteilen: „Neben all den Nationalsozialisten in Deutschland gab es auch Menschen, die ein Herz hatten – sogar in dieser Panzerdivision.“ Das erzählt sie gerne und trägt damit in Tulle – der Stadt mit dem Trauma – zur Versöhnung mit den Deutschen und zur Heilung der emotionalen Wunden bei. „Ich denke, dass es richtig ist, einmal im Leben zu sagen, was wirklich wichtig ist“, erklärt sie. „Und das sitzt ganz tief hier.“ Michèle Pinardel deutet auf ihren Bauch.